

Bulletin

Soziologie in der Schweiz La sociologie en Suisse

Mit Beiträgen von

Pietro Morandi

Kurt Lüscher

Christian Joppke

Vincent Kaufmann

Regula Valérie Burri und Martina Merz

Tobias Wolbring

Jörg Stolz und Emmanuelle Buchard

Josef Estermann

Inhaltsverzeichnis – Table des matières

A propos	2
Christian Bochet Président VSH-AEU	
Editorial	3
Wolfgang Lienemann	

Soziologie in der Schweiz La sociologie en Suisse

Soziologie in der Schweiz	
Anmerkungen zu ihrer historischen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert	5
Pietro Morandi	
Richard F. Behrendt und das Berner Institut für Soziologie	
Skizze einer persönlichen Würdigung	16
Kurt Lüscher	
Political Sociology	
Political Sociology of Islam Integration: The Role of Liberal Law	22
Christian Joppke	
Sociologie urbaine	
La sociologie urbaine et la Suisse	31
Vincent Kaufmann	
Wissenschafts- und Techniksoziologie in der Schweiz – Entwicklung und Bestandesaufnahme eines Feldes	38
Regula Valérie Burri und Martina Merz	
Wissenschaftssoziologie	
Erfolg und Erfolgsungleichheit in der Wissenschaft aus soziologischer Perspektive	48
Tobias Wolbring	
Religionssoziologie	54
Jörg Stolz und Emmanuelle Buchard	
Rechtssoziologie	63
Josef Estermann	

Stellenausschreibungen / Postes à pourvoir	ii, 15, 30, 62, 69, 80
---	------------------------

Richard F. Behrendt und das Berner Institut für Soziologie Skizze einer persönlichen Würdigung¹

Kurt Lüscher*

Richard F. Behrendt wirkte von 1953–1965 an der Universität Bern, zunächst auf einem Exarordinariat, dann ab 1960 als Ordinarius für «Staats- Wirtschafts- und Betriebssoziologie, internationale Wirtschaftsorganisation sowie Sozial- und Wirtschaftskunde Amerikas» und als Direktor des neugegründeten «Instituts für Soziologie und sozio-ökonomische Entwicklungsfragen an der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.» Im Zusammenhang damit wurde der Lehrauftrag neu umschrieben, nämlich für «Soziologie sowie Sozial- und Wirtschaftskunde Amerikas und der Entwicklungsländer».

R. F. Behrendt war in diesem Fach der erste vollamtliche Professor und sein Institut das erste seiner Art in der deutschsprachigen Schweiz – also der Begründer einer nachhaltigen Institutionalisierung. Er wirkte in Lehre, Forschung und der Öffentlichkeit überaus erfolgreich und fand in der Fakultät, der Universität, bei den Studierenden sowie in der wissenschaftlichen und politischen Öffentlichkeit grosse Wertschätzung. Gewiss, die späten 50er und frühen 60er Jahre waren eine Zeit, in der dem Fach international und eben auch in der Schweiz ein wachsendes öffentliches Interesse entgegengebracht wurde. Dieses wurde hierzulande durch R. F. Behrendt und seine Assistenten aufmerksam bedient und damit wiederum verstärkt. Doch nur wenig ist von diesen Aktivitäten heute noch bekannt.

Über Behrendt selbst und sein Werk liegt nur eine einzige, erfreulicherweise überaus sorgfältige Mono-

graphie von Katja Windisch (2005) vor, basierend auf ihrer Basler Dissertation. Die Verfasserin konzentriert sich auf die «Entwicklungssoziologie». Dafür gibt es gute Gründe. Dies war das wissenschaftliche Feld, mit dem R. F. Behrendt sich in besonderem Masse identifizierte und identifiziert wurde, in dem er seine differenziertesten theoretischen Analysen vorlegte sowie als Experte und Ausbilder – wie schon vor seiner Berner Zeit – intensiv tätig war. R.F. Behrendts Arbeiten im Feld der Entwicklungssoziologie waren indessen eingebettet in ein zwar facettenreiches und zugleich pointiertes Verständnis von Soziologie schlechthin. Dazu gehörte, dass er gewisse Orientierungen negierte, so beispielsweise weitgehend den damals prominenten soziologischen Funktionalismus, nicht jedoch die Kulturanthropologie.

R. F. Behrendts Soziologie war in Theorie und Praxis vorab diejenige eines Intellektuellen und der Idee der Aufklärung verpflichtet. Zu ihrem Profil gehörte, dass er von seiner Herkunft her einen der historischen Stränge des Faches repräsentierte: Die Ökonomie in der Spielart, die im Namen seines Instituts zum Ausdruck kommt, als «Sozio-Ökonomie». Hier zeigen sich Unterschiede zu heute, da ein sogenannter «mainstream» des Faches sein Profil in der methodologischen Virtuosität sieht und theoretisch dabei soziale «Rationalität» oft auf ökonomische Prinzipien reduziert. Das dürfte dazu beitragen, dass Behrendts Werk fast vergessen scheint. Allerdings war sein Verständnis von Rationalität ebenfalls nicht unproblematisch, wie noch zu zeigen sein wird.

Als Behrendt an die Berner Universität kam, waren die Zeiten jedenfalls andere. Anscheinend wurde seine Berufung massgeblich durch Fritz Marbach gefördert. Dieser hatte eine Professur für «Praktische Nationalökonomie» inne – eine national und international seltene, eher altertümliche Bezeichnung, zutreffend indessen für das Verständnis und die Pflege des Fachs in der Fakultät, nämlich als Bindeglied zwischen Universität, Politik und Öffentlichkeit.² Eine derartig enge Liaison bestand faktisch auch für andere Lehrstühle, namentlich im Recht. Sie dürfte einer der Gründe für die späte Institutionalisierung der Soziologie gewesen

¹ Dieser Untertitel ist in jeder Hinsicht wörtlich gemeint. Was folgt ist nicht eine umfassende und profunde Darstellung von Leben und Werk R. F. Behrendts, sondern eine Skizze über seine – erfolgreiche – Berner Zeit, mithin auch über eine kurze, jedoch wichtige Phase der neueren Soziologie in der Schweiz.

* Humboldtstr. 15, 3013 Bern.

E-mail: kurt.luescher@uni-konstanz.de



Kurt Lüscher, Dr. phil., geb. 1935, studierte an den Universitäten Basel und Bern, promovierte 1964 bei R. F. Behrendt mit einer Arbeit über den «Beruf des Gymnasiallehrers». Nach seiner Habilitation und erster Lehrtätigkeit in Bern und den USA wurde er 1971 auf einen Lehrstuhl an die Universität Konstanz berufen. Von 1989 bis zu seiner Emeritierung leitete er den Forschungsschwerpunkt «Gesellschaft und Familie». Seit 2001 lebt er wieder in Bern. Seine aktuellen Arbeiten über «Ambivalenz und Identität» werden vom Exzellenzcluster «Kulturelle Grundlagen der Integration» der Universität Konstanz gefördert (siehe www.kurtluescher.de).

² Marbach gehörte nacheinander dem städtischen, kantonalen und eidgenössischen Parlament an und war insbesondere als Berater und Redaktor dem Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) verbunden, was in seinen Lehrveranstaltungen deutlich zum Ausdruck kam.

sein (aber auch für die hohe Rate der Selbstrekrutierung der Dozenten an der Juristisch- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät). Marbach, als aktiver Sozialdemokrat ein – persönlich allerdings akzeptierter – Aussenseiter in einer bürgerlich-liberal dominierten Professorenschaft, erkannte offenbar früh die Wünschbarkeit einer professionelleren, eben soziologischen Reflexion des Wandels auch der helvetischen Gesellschaftlichkeit. Überdies scheint Marbach gespürt zu haben, dass R. F. Behrendt die persönliche Fähigkeit hatte, diese Funktion zu übernehmen. So erfolgte 1952 die Einladung zu zwei Vortragszyklen und anschliessend zügig die Berufung³.

So selbstverständlich war das allerdings nicht, denn R. F. Behrendt kam eigentlich als ein «Weltbürger» nach Bern. Seine letzte Station davor war eine Professur für «International Affairs» an der Colgate University, Hamilton, NY. Weiter zurück war Behrendt an verschiedenen Ort in den USA und Südamerika tätig gewesen, oft lehrend und durchgängig anspruchsvolle Sachverständigen- und Beratungsaufgaben erfüllend, die 1953 (er war bereits in Bern) akademisch mit einem Ehrendoktorat der National-Universität Asunción, Paraguay Anerkennung fanden. Dementsprechend war Behrendt mehrerer Sprachen kundig, was seinen intellektuellen Habitus bekräftigte. In Bern behielt er indessen sein gepflegtes Hochdeutsch bei. In Verbindung mit einer zugleich weltgewandten Offenheit und dem damals noch üblichen «Herr Professor» schuf dies in den persönlichen Begegnungen eine Atmosphäre «distanzierter Herzlichkeit». Sie wurde im fachlichen Gespräch akzentuiert durch eine Attitüde «fordernder Förderung». Diese setzte sich – wie ich selbst und andere erfahren durften – in einer überaus verlässlichen und umsichtigen Unterstützung fort, wenn es um die berufliche Fortentwicklung ging.

Diese persönlichen Wesenszüge haben massgeblich das Wirken Behrendts in Bern und darüber hinaus beflügelt. In der Fakultät fand er bei den Einheimischen gute Aufnahme und konnte kollegiale Freundschaften aufbauen, so mit dem Strafrechtler Hans Schultz. Ausserhalb der Universität war R. F. Behrendt besonders offen für die Belange mittelständischer Berufsgruppen. Dies dokumentieren die Veröffentlichungen, die im Anschluss an Referate entstanden, so beispielsweise «Zur Soziologie des selbstständigen Mittelstandes», gehalten im Handwerker- und Gewerbeverband der Stadt Bern (1997), «Das Buch und der Buchhändler in den gesellschaftlichen Wandlungen der Gegenwart», vorgetragen in

der «14. Arbeitswoche des Schweizer Buchhandels in Gwatt» (Behrendt 1958), oder «Die Sorge um den beruflichen Nachwuchs im Zeitalter des Technischen Fortschritts – Nutzen und Notwendigkeit einer Sozialen Berufskunde». Diesen Aufsatz widmete der Verfasser «seinem Freunde Erwin Jeangros, Vorsteher des Amtes für berufliche Ausbildung des Kantons Bern, als bescheidenes Zeichen seiner Dankbarkeit für die zahlreichen und wegweisenden Anregungen, die er bei der Beschäftigung mit berufssoziologischen Problemen von diesem profunden Kenner der Theorie und Praxis des Berufslebens empfangen durfte.» (Behrendt 1959)

Gemeinsam ist diesen Referaten, dass darin ein Überblick über den gesellschaftlichen Wandel und seine Dynamik geboten wurde, dessen Tragweite in den Arbeitsfeldern der Zuhörerschaft erörtert wurde, mündend in Vorschläge für die Praxis. Sie betrafen generell das politische Handeln, auch jenes der Institutionen, waren jedoch oft ganz konkret. Das zeigt die folgende Passage aus dem Vortrag anlässlich der Arbeitswoche der Buchhändler, das zu zitieren sich in Zeiten des «e-books» als historisches Zeugnis lohnt, aber auch und vor allem um zu dokumentieren, wie sehr Behrendt Anschaulichkeit, ja Volkstümlichkeit ein Anliegen war und er zugleich fest dem bürgerlichen Denken seiner Zeit verpflichtet blieb. Gegen Ende kam der Referent auf das Taschenbuch zu sprechen, das damals neu war und in Buchhändlerkreisen auf Skepsis stiess, aus Furcht, dass es das gediegen gebundene Buch verdrängen werde. R. F. Behrendt gab zu bedenken, es sei möglich, damit neue Kreise als Leser zu gewinnen. Zur Veranschaulichung schilderte er zunächst das Beispiel eines die Odyssee lesenden Farmers aus dem fernen North Dakota, um sich dann den hiesigen Verhältnissen zuzuwenden: «In Bern, und in vielen anderen Schweizerstädten, gibt es ja noch die schöne Einrichtung des Märjts, für den viele Bauern und Metzger mit ihren Angehörigen in die Stadt kommen. Könnten nicht viele von ihnen nach Abschluss des Märjts in unsere Buchhandlungen gelockt werden, um Umschau zu halten? (Man denke nur an die vielen faszinierenden Bilderbücher für reife Menschen!) Für viel zu viele solcher «einfacher Leute» ist die Buchhandlung noch ein esoterischer Bereich, den man nicht betritt. Wir, und in erster Linie Sie, müssen also den noch nicht buchgewohnten Menschen zum Experimentieren mit dem im Druck erschienenen Geist «verführen.» (Behrendt 1958:156)

Ein solches zugleich offenes und traditionalistisches Verständnis von Bildung, gepaart mit dem Anliegen, eben diese Bildung zu demokratisieren, kam offensichtlich bei bürgerlich-fortschrittlich orientierten

³ Hier und an anderen Stellen stütze ich mich für wichtige Informationen auf den vorzüglich dokumentierten biographischen Teil in der Arbeit von Katja Windisch (2005)..

Persönlichkeiten gut an. Dort fand R. F. Behrendt denn auch Gehör für die Idee der Gründung eines Instituts für Soziologie. Support war nötig, denn die Regierung band ihre Zustimmung an die «Voraussetzung, dass die Betriebskosten, wie in Aussicht gestellt, während der ersten 5 Jahre zur Hauptsache ... von der Privatindustrie und von öffentlichen Betrieben bestritten werden.» (zit. in Windisch 2005:26)

Es gelang, die notwendigen Mittel zu beschaffen. Starke Unterstützung kam vom bereits erwähnten Erwin Jeangros und vom Bieler Industriellen Christian Gasser, Direktor der renommierten Metron A.G. Dieser war regional und national mit fortschrittlich und kulturell interessierten Unternehmern vernetzt. Man könnte hierin ein frühes Beispiel für universitäres Sponsoring sehen. Sein Erfolg lag allerdings in R. F. Behrendts Geschick, im lokalen, regionalen Raum und darüber hinaus überzeugte Mitstreiter für eine «soziologische Aufklärung» zu finden. Dazu trug seine globale Perspektive wesentlich bei. Denn das Programm des Instituts versprach sowohl die wissenschaftliche Bearbeitung schweizerischer Themen als auch des Anliegens einer «multilateralen und bilateralen Hilfe an die Entwicklungsländer»⁴, das in der Öffentlichkeit zusehends Aufmerksamkeit fand. Ein wichtiger Impuls war die Überzeugung, dass der föderalistische Kleinstaat Schweiz hier eine nützliche Mission erfüllen konnte. Ein wichtiges tragendes Element war dabei die Idee der «Genossenschaft».⁵

Mit einer derartigen Doppelstrategie kam der Aufbau des Instituts zügig voran. Es gelang, in einer älteren Villa an der Brückfeldstrasse 14 grosszügige Räume zu beziehen. Es wurde eine reichhaltige Bibliothek eingerichtet und gewissenhafte Dokumentationsarbeit geleistet. Die Assistenten waren beispielsweise angehalten, ausgewählte in- und ausländische Zeitungen täglich zu lesen und Ausschnitte für das Archiv auszuwählen. Es wurden rasch mehrere kleinere und grössere Forschungsprojekte begonnen. Ferner wurden – u.a. in Zusammenarbeit mit der Neuen Helvetischen Gesellschaft – mit Vertretern aus Wissenschaft und Praxis Gesprächskreise zu aktuellen Fragenstellungen gebildet, beispielsweise über Städtebau. Vom Berner Institut für Soziologie ging die Initiative für eine sogenannte «Methodengruppe»

innerhalb der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie aus mit dem Zweck, jüngere Wissenschaftler aus der deutschsprachigen und der französischsprachigen Schweiz miteinander ins Gespräch zu bringen.

Als Teil der Vorbereitungen zur Institutsgründung hatte Behrendt 1959 die Schriftenreihe der «Berner Beiträge zur Soziologie» lanciert, wobei es ihm gelang, den Verleger, Paul Haupt, zu einem wichtigen Mitstreiter zu machen. Um bald Ergebnisse vorlegen zu können, wurden zu Beginn auch Diplomarbeiten veröffentlicht. Dementsprechend vielfältig waren die Themen, beispielsweise «Die Beziehungen zwischen den Stimmberechtigten und den Gewählten in ländlichem und städtischem Milieu» (Steiner 1959) oder «Die Assimilation in einer wachsenden Industriestadt» (Kamer 1963), mehrere Arbeiten zum Hochschulstudium (z.B. Dahinden 1960), «Sport und Student» (Jaeggi et al. 1963), «Junge Auslandschweizer zwischen Ursprungs- und Herkunftsland» (Lüscher 1962) sowie als – einzige – theoretisch orientierte Arbeit «Die gesellschaftliche Elite» von U. Jaeggi 1960, dem Assistenten für allgemeine Soziologie.

Zum Thema Entwicklungsländer wurde ein gewichtiger Dokumentationsband «Die wirtschaftlich und gesellschaftlich unterentwickelten Länder und wir. Stellungnahmen aus Wissenschaft und Praxis» aufgelegt (Behrendt 1961). Er entstand im Gefolge einer Vortragsreihe und einer Wochenendtagung. Fast alle Beiträge stammten von sehr prominenten Persönlichkeiten in Wirtschaft und Politik. Sie behandelten strategische Grundfragen, waren Berichte aus einzelnen Ländern oder Regionen und analysierten wirtschaftliche Teilbereiche, z.B. «Landwirtschaft und Agrarstruktur». Die Diskussionen wurden ausführlich und mit Namensnennung dokumentiert – Zeichen eines steten Strebens nach Vernetzung. Die Koordination lag bei P. Trappe, dem Assistenten für Entwicklungssoziologie. Als ein Detail ist bemerkenswert, dass der Band gleich zwei Vorworte (in französischer Sprache) enthält, nämlich eines vom Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements, Max Petitpierre, und ein anderes vom Bernischen Erziehungsdirektor Virgil Moine. Ein Vorwort verfasst von einem Politiker oder einer anderswie involvierten Persönlichkeit findet sich in mehreren Bänden der Schriftenreihe!

Entwicklung also, jedoch nicht nur in den Entwicklungsländern! Im Blick auf die Schweiz ortete der Aufklärer R. F. Behrendt, – gemeinsam mit anderen – einen grossen Nachholbedarf im Bereich der Bildung, namentlich des akademischen Nachwuchses sowie der Frauen. Die Thematik war damals auch eine internationale, wobei die OECD eine besondere Führungsrolle innehatte. Galt zunächst die Aufmerksamkeit dem Be-

⁴ So der Titel einer programmatischen Schrift (o.J.) herausgegeben mit den Entwicklungsexperten Toni Hagen und Rolf Wilhelm, die beide an Projekten in Nepal engagiert waren, einem langjährigen Fokus der schweizerischen Entwicklungshilfe.

⁵ Hierzu anschaulich folgende Stelle aus einem späteren Text: «Das, was ich hier als Modell einer humanen Gesellschaft skizziere [...] entspricht einem Vorbild, das allen Bürgern gefestigter Demokratien vertraut ist und das Hermann Weilenmann am Beispiel der schweizerischen Bergtäler exemplifiziert und «Pax Helvetica oder die Demokratie der kleinen Gruppen» benannt hat.» (Behrendt 1973:49).

darf an Naturwissenschaftlern, Ingenieuren und Technikern, wurde bald – und Behrendt war dabei federführend – auch ein aktuell bestehender und in absehbarer Zeit noch steigender Mangel an Akademikern in allen Feldern der Sozialwissenschaften, der Geisteswissenschaften, der höheren Lehrerberufe, der Theologie und nicht zuletzt der medizinischen Berufe befürchtet. Die Warnrufe fanden Gehör. Der damalige Bundesrat H.P. Tschudi setzte eine grosse Expertenkommission unter dem Präsidium von Hans Schultz ein. Das Berner Institut erhielt das wissenschaftliche Sekretariat zugesprochen. 1963 erschien ein umfangreicher Schlussbericht. Er förderte die Einsicht, dass Bildungspolitik nicht mehr nur ein Anliegen der Kantone, sondern eben auch des Bundes sein musste. Ein Schweizerischer Wissenschaftsrat wurde aktiv, ebenso ein Gremium zur Koordination der Zusammenarbeit unter den Universitäten und deren finanzielle Förderung. Indirekt blieb das Berner Institut involviert. Nachwuchsförderung wurde zu einem Thema, das Behrendt in seiner regen Vortragstätigkeit immer wieder ansprach. Bildung war ein zentrales Element seines soziologischen Programms.

R. F. Behrendt in Bern: In meiner Erinnerung der engagierte, kompetente und erfolgreiche Institutsgründer und Aufklärer, der gekonnt und sichtlich erfolgreich lokal und global zu denken und zu argumentieren vermochte und darob – so schien es – beinahe zum Berner wurde. Doch im Herzen war er offensichtlich auch und ungeachtet aller Unbilden seines Lebens Berliner geblieben, wie sein abrupter Umzug 1964 zeigte. Was hat ihn bewogen, aufzubrechen und das Geschaffene aufzugeben? Waren es globale Ambitionen? War es der Versuch, sich und anderen zu beweisen, dass er nach seiner erzwungenen Migration in einem *anderen* Deutschland seine intellektuelle und persönliche Heimat finden könne? Inwieweit waren private Gründe bedeutsam? Vermochte er die mannigfaltigen Ambivalenzen seines Lebens und Wirkens in Bern nicht mehr in einer für ihn stimmigen und kreativen Weise zu gestalten? – Sein Weggang hatte für das junge Institut unerfreuliche Folgen, zu sehr war es das seine. Zu wenig noch war es als Institution gefestigt, um sich den Herausforderungen der 1968er Jahre erfolgreich zu stellen. Wie weit allerdings Behrendt sie hätte bestehen können, ist schwer zu beurteilen. Dafür sprechen seine Vernetzung, sein intellektuelles Format und die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit. Doch die Kritik richtete sich auch gegen Sichtweisen, die für seine Soziologie grundlegend waren.⁶

Was für eine Soziologie war das? Man könnte sie eklektisch nennen – sowohl hinsichtlich der eher positiven als auch der eher problematischen Implikationen dieser Kennzeichnung. Da sind auf der einen Seite Neugierde, Offenheit, Aufgeschlossenheit: Selbst nicht eigentlich empirisch forschend und wenig vertraut mit methodischen Fragen, regte Behrendt unentwegt empirische Arbeiten an. Die inhaltliche Weite seines Horizontes zeigte sich in der bereits erwähnten doppelten Zuwendung zu den hiesigen lokalen Welten und den Problemen der so genannten dritten Welt. Überdies bezog sich Behrendt immer wieder – häufig mit positiv konnotierten Beispielen – auf die USA. Erstaunlicherweise ging dies jedoch nicht mit einer vertieften Beschäftigung mit den in jener Zeit wichtigen Strömungen der nordamerikanischen Soziologie einher, weder mit dem Parson'schen Bemühen um eine allgemeine Theorie noch der Merton'schen Variante eines Theoretisierens mittlerer Reichweite, auch nicht mit dem Symbolischen Interaktionismus sowie den verschiedenen Varianten der Rollenanalyse. Ebenso wenig setzte er sich intensiv mit der «Kritischen Theorie» auseinander. Sein Eklektizismus war ein selektiver. Dem entsprach ein widersprüchliches Verständnis von «Kultur». Zwar verstand er darunter zum einen – kurz gesagt – alles vom Menschen Geschaffene. Zum anderen aber blieb er in den ästhetischen Bereichen, beispielsweise der Malerei, dem klassischen Kanon verhaftet. Den modernen Richtungen der Abstraktion stand er – so auch in Diskussionen – ablehnend gegenüber; in einem seiner Aufsätze zitierte zustimmend sogar den zwielichtigen Hans Sedlmayr (Behrendt 1973:169).

Diese Haltung gegenüber der abstrakten Kunst ist eigentlich erstaunlich, wenn man bedenkt, dass eines der tragenden Elemente von R. F. Behrendts Soziologie die «Beziehungslehre» des für ihn wohl wichtigsten und entsprechend verehrten Lehrers, Leopold von Wiese, war. Dessen seit 1924 in mehreren Auflagen erschienenen Hauptwerk «System der allgemeinen Soziologie» lässt sich eigentlich als eine streng systematische, kategoriale, mithin in gewisser Weise durchaus formal-abstrakte Entfaltung zweier – beachtenswert imperativ vorgetragener – Prämissen lesen: «Das Ziel der Beziehungslehre, sämtliche Erscheinungen des sozialen Raumes durch einheitliche Betrachtungsweise untereinander vergleichbar zu machen, ist auf zwei Wegen zu verfolgen: Erstens müssen alle sozialen Einzelprozesse nach ein und demselben Verfahren analysiert werden; zweitens müssen sie sich sämtlich in einem Gesamtsystem einordnen lassen [...]» (von Wiese, 1950:165) Diese Fundierung wird durch eine Universalformel zur Umschreibung der Prozesse unterstrichen. Daran schliesst sich eine imponierend detaillierte, jedoch immer wieder kate-

⁶ Seinen Nachfolger, Kurt B. Mayer, zuvor an der Brown University tätig und stark verwurzelt in einem etablierten Strukturfunktionalismus, traf diese Kritik unvorbereitet, abgesehen davon, dass ihm die Soziologie nicht in gleicher Weise ein zutiefst persönliches Anliegen war und er auch nicht ausreichend Zeit hatte, sich wirklich zu etablieren.

gorial disziplinierte «Phänomenologie» des Sozialen an, vom einfachen Miteinander bis zur Analyse von Staat und Kirche. – Behrendt diente von Wieses Soziologie als allgemeiner Bezugsrahmen, namentlich seiner einführenden Vorlesungen. Teile davon finden sich wieder in der 1962 erschienenen Schrift «Der Mensch im Lichte der Soziologie», die durchaus auch als Lehrbuch gelesen werden kann, weniger jedoch als eine Anthropologie, wie man gestützt auf den Titel ebenfalls vermuten könnte.

Ausführlich kommt darin im Weiteren die Analyse der gesellschaftlichen Dynamik zur Sprache. Sie ist das zentrale Thema des 1963 veröffentlichten Buches «Dynamische Gesellschaft», mit dem bezeichnenden Untertitel «Über die Gestaltbarkeit der Zukunft». Zweifelsohne handelt es sich hier um das am elaboriertesten entfaltete Feld der Behrendt'schen Soziologie, wie Windisch (2005) treffend feststellt, mit viel Einfühlungsgabe systematisch aufarbeitet und interpretiert. Im Rahmen dieser Skizze beschränke ich mich darauf, Grundsätzliches hervorzuheben.

Zu Beginn findet sich eine Explikation der Grundbegriffe, vorab Kultur, Wachstum, Dynamik, Fortschritt sowie eine Gegenüberstellung von statischer und dynamischer Lebenseinstellung. Darin findet sich eine für Behrendts konsequent positivistische und säkulare Weltanschauung kennzeichnende Passage: «Glauben und Tradition verleihen sehr oft das Gefühl der Sicherheit, jedoch wird durch sie notwendigerweise die Fähigkeit zur Neuorientierung und Umstellung auf ungewohnte Erfordernisse vernachlässigt, wodurch sich der Realitätssinn in Situationen, in denen die bestehende Ordnung gefährdet wird, vermindert. Glauben und Tradition mögen für viele, vielleicht für die meisten Menschen in einem gewissen Masse unentbehrlich sein, [...], können aber – ohne eine Kombination mit dynamischer Lebenseinstellung, und ohne eine Korrektur durch sie – lebensgefährlich werden.[...]» Wichtig ist in der Neuzeit und Gegenwart «die Annahme der dynamischen Lebenseinstellung zur Bewahrung des Realitätssinns und der Fähigkeit der Menschen, Einklang zwischen ihren eigenen Lebenszielen und den Umweltfaktoren zu schaffen.» (Behrendt 1963:24)

Allerdings ergibt sich auch, paradoxerweise, «das Problem der Stabilität der dynamischen Lebenseinstellung» (ebd.). Diesem wird in der Folge immer wieder Aufmerksamkeit zuteil, jedoch stets innerhalb einer Darstellung der Entwicklung in drei Kulturphasen in Anlehnung an den Anthropologen Linton, verstanden als eine Art von Gesetzmässigkeit. Auch andernorts rekurriert Behrendt auf vergleichsweise einfache «Formeln», so jene des Ogburn'schen «cultural lag» oder Spencers berühmte Differenzierungsthese «aus unbe-

stimmt, unzusammenhängender Gleichartigkeit zu bestimmter, zusammenhängender Ungleichartigkeit» (zit. z.B. in Behrendt, 1959, S.8).

Ein zentrales Kapitel in der «Dynamischen Gesellschaft» betrifft «Die Bildungsaufgabe». Sie ergibt sich daraus, dass das «gesellschaftliche Mündigwerden des modernen Menschen [...] nicht ein Recht, sondern ebenso als eine Pflicht und als eine objektive Lebensnotwendigkeit» zu sehen ist (116). – Das Buch enthält – wiederum sehr kennzeichnend für Behrendts Haltung – ein Nachwort, das mit den Worten beginnt: «Der Verfasser ist darauf gefasst, dass diese Schrift manchen Lesern in zumindest einer Hinsicht als zwiespältig erscheinen wird: Einerseits soll sie [...] eine objektive, mit den wesentlichen Erkenntnissen der modernen Soziologie zu vereinbarende Darstellung [...] geben. Andererseits wird in ihr Kritik an gewissen Verhaltensweisen geübt und werden Forderungen gestellt, die offensichtlich mit einer bestimmten weltanschaulichen Einstellung in Zusammenhang stehen.» Und etwas weiter unten heisst es: «Dieses Bekenntnis zur objektiven Sachlichkeit als Methode sozialwissenschaftlicher Arbeit soll und darf uns jedoch nicht hindern, die Berechtigung, ja Notwendigkeit einer <sociologie engagée> anzuerkennen – im Sinne eines Einsatzes sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse für die Gestaltung konkreter Lebensformen.» (161). Das wird im Folgenden mit einer Umschreibung der «weltanschaulichen» Voraussetzungen – eher etwas umständlich – erläutert.

Besonders prägnant hingegen drückt der folgendes Satz ein zentrales, durchgängiges Anliegen in der etwas älteren programmatischen Schrift «Eine freiheitliche Entwicklungspolitik für materiell zurückgebliebene Länder» (1956: 97f) aus: «Wenn wir uns bemühen, einen Ausgangspunkt zu finden, den wir alle, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheiten der kulturellen Tradition und der materiellen Entwicklungsstufe bejahen können, so ist es doch wohl die Erkenntnis, dass der eigentliche Zweck aller gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Tätigkeit der *Mensch im Singular* ist und dass alle kollektiven Veranstaltungen letztendlich nur Mittel – wenngleich auch sehr oft unvermeidliche und höchst wichtige – zur Erzielung grösstmöglicher Wohlfahrt der grösstmöglichen Zahl von Menschen sind.» Daraus folgt «mit zwingender Logik einerseits die Ablehnung aller jener Herrschaftssysteme, die auf Diskriminierung gegen bestimmten Rassen, Kulturen und Völker gegründet sind [...], andererseits eine tiefe Skepsis gegen den nationalstaatlichen Dirigismus als System sozial-wirtschaftlicher Entwicklung.» (Behrendt 1956: 67–122) Kennzeichnend für Behrendts Positionierung ist hier der Erscheinungsort: Ordo, Jahrbuch für Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft – eine führende Publikation des damaligen Liberalismus.

Die Paradoxien und Widersprüche der Moderne hat R. F. Behrendt in seinen Schriften immer wieder thematisiert. Doch dies geschah in der positivistischen Überzeugung, es sei möglich, wissenschaftlich objektive, wahre Erkenntnisse zu gewinnen. Er war in diesem seinem Denken konsequent – bis hin zu radikalen Zweifeln, die in den letzten seiner Veröffentlichungen posthum zum Ausdruck kommen, so im Aufsatz «Über die Zerstörbarkeit und Gestaltbarkeit der Zukunft» (1973).

1952 war nicht das erste Mal, dass R. F. Behrendt in Bern lebte. Er hielt sich dort 1933 auf und konnte sich dem Zugriff des NS-Regimes, der ihm wegen seiner jüdischen Herkunft und seiner kritischen Haltung drohte, nur durch ein Bleiben als Flüchtling entziehen.⁷ Unter anderem besuchte er in jener Zeit Vorlesungen bei F. Marbach (Windisch 2005: 21). – Und 1964 war nicht das Jahr seines letzten Aufenthaltes in Bern. 1971/72 weilte er in der Stadt, um sich wegen einer Lungenkrebserkrankung einer Chemotherapie zu unterziehen, die er indessen abbrach. «Am 17. Oktober wählte Behrendt in Basel den Freitod, in der von ihm geäußerten Überzeugung, dass nicht er sich vom Leben verabschiede sondern das Leben von ihm.» (Windisch 2005: 30).

R. F. Behrendt hatte seine Professur in Bern als Fünf- undvierzigjähriger angetreten und wirkte dort bis zu

seinem siebenundfünfzigsten Lebensjahr – eine im Lebenslauf vieler Menschen besonders fruchtbare Lebensphase. Sie fiel in eine Zeit, in der sich die deutschsprachige Schweiz und die Universität Bern in einer bisher nicht bekannten Weise für das Fach offen zeigte. Die Chancen dieses Zusammentreffen von persönlicher Biographie und Geschichte nutzte R. F. Behrendt in herausragender Weise und entfaltete in wenigen Jahren eine überaus erfolgreiche Tätigkeit in der Lehre, in der Forschung und – insbesondere auch – in der Öffentlichkeit. ■

Vor genau fünfzig Jahren begegnete ich R. F. Behrendt zum letzten Mal persönlich, aufbrechend zu einem von ihm massgeblich unterstützten Studienaufenthalt an der Columbia University, New York, u.a. bei R. K. Merton. Wie die anderen seiner damaligen Mitarbeiter⁸ bin ich nicht sein «Schüler» geblieben, sondern konnte eigene Wege gehen – nicht zuletzt dank seiner in jeder Hinsicht grosszügigen intellektuellen Förderung. Dafür ich ihm persönlich bis heute dankbar. – Jetzt, im Rückblick und in der kritischen Auseinandersetzung mit seinem Werk und seiner Biographie ist mir auch bewusst geworden, was ihn damals als «engagierten Soziologen» und als Persönlichkeit auszeichnete: Die Fähigkeit, Gegensätzliches zu überbrücken und sich dem Widersprüchlichen zu stellen. Die Erinnerung an diese seine berührende Menschlichkeit prägt meine hohe Wertschätzung für R. F. Behrendt.

⁷ Geboren wurde R. F. Behrendt am 6. Februar 1908 in Gleiwitz, Deutschland, verbrachte dann die Kinder- und Jugendjahre in Berlin. Er studierte in Nürnberg und Köln und promovierte 1931 in Basel. Von 1935 – 1952 lebte er in England, Südamerika und den USA.

⁸ Die drei ersten Assistenten des Instituts, U. Jaeggi, P. Trappe und K. Lüscher übernahmen später alle eine Professur, ebenso ein Doktorand (J. Steiner); zwei weitere Doktoranden jener Zeit (M. Dahinden, A. Kamer) gingen in den diplomatischen Dienst.

Bibliographie

- Behrendt, R. F., 1956. Eine freiheitliche Entwicklungspolitik für materiell zurückgebliebene Länder“. In: Ordo. Jahrbuch für Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft. (Bd. 8) Düsseldorf: Küpper. S. 67–122.
- Behrendt, R. F., 1958. Das Buch und der Buchhändler in den gesellschaftlichen Wandlungen der Gegenwart. In: Der Schweizer Buchhandlungs-Gehilfe. 59/4: S.147–157.
- Behrendt, R. F., 1959. Die Sorge um den beruflichen Nachwuchs im Zeitalter des technischen Fortschritts. Sonderdruck aus: Vorträge 1958/59. Bern: Handwerker- und Gewerbeverband.
- Behrendt, R. F. 1962. Der Mensch im Lichte der Soziologie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Behrendt, R. F. 1963. Dynamische Gesellschaft. Über die Gestaltbarkeit der Zukunft. Bern: Scherz.
- Behrendt, R. A., 1973. Über die Zerstörbarkeit der Zukunft. In: ders., Das Individuum im technischen Zeitalter, Zürich: Arche. S. 9–50.
- Behrendt, R. F., 1997. Zur Soziologie des selbstständigen Mittelstandes, Bern: Privatdruck.
- Dahinden, M., 1960. Die zahlenmässige Entwicklung des Hochschulstudiums von Schweizern in den letzten zwanzig Jahren, Bern: Haupt.
- Eidgenössische Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, der medizinischen Berufe sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe, 1963. Schlussbericht. Bern: Eidg. Departement des Innern.
- Jaeggi, U., 1961. Die gesellschaftliche Elite, Bern: Haupt.
- Jaeggi, U. et al., 1963. Sport und Student, Bern: Haupt.
- Kamer, A., 1963. Die Assimilation in einer wachsenden Industriestadt Bern: Haupt.
- Lüscher, K., 1961. Junge Auslandschweizer zwischen Ursprungs- und Herkunftsland, Bern: Haupt.
- Steiner, J., 1959. Die Beziehungen zwischen den Stimmberechtigten und den Gewählten in ländlichem und städtischem Milieu, Bern: Haupt.
- Von Wiese, L., 1955 (org. 1924). System der allgemeinen Soziologie, Berlin: Duncker und Humblot.
- Windisch, K., 2005. Gestalten sozialen Wandels. Die Entwicklungspsychologie Richard F. Behrendts, Bern: Peter Lang.